



Tiefe Verzweiflung

Eine junge Frau nimmt ihr Kind an, obwohl sie vergewaltigt wurde und nicht klar ist, wer der Vater ist.

Das Telefon klingelt und als ich abhebe, meldet sich Nina, eine Schwangere in der zehnten Woche. Sie hatte die Telefonnummer von einer Freundin bekommen. »Ich brauche den Beratungsschein, so schnell wie möglich! Kann ich am besten gleich bei Ihnen vorbeikommen?« fragt sie. »Haben Sie sich das auch wirklich gut überlegt? Wissen Sie, wie sich das Unge-

borene entwickelt?« »Ja, weiß ich, ich studiere Biologie!« Schweigen ...

Wir vereinbaren einen Beratungstermin und sie kommt tatsächlich. Eine junge, sehr hübsche Frau, die auf den ersten

Fortsetzung auf Seite 3

Editorial

Liebe ALfA Mitglieder,
Liebe Freunde des Lebensrechtes!

»Es wäre eine Sünde, nichts zu tun.« So äußerte sich unlängst Alfred Buß, Präses der drittgrößten Mitgliedskirche der EKD, gegenüber Idea-Spektrum. Leider ging es nicht um das Lebensrecht, sondern um den Klimaschutz. Sicher ein dringliches Thema, um das sich viele von uns aber erst dann intensiver kümmern können, wenn Kinder – vom frühkindlichen Einzeller bis zum Fötus in der 40. Schwangerschaftswoche – nicht mehr in Gefahr sind.

Die Lebensrechtler, die sich im Sommer 2007 trafen, um zu überlegen, wie man sich in die Stammzelledebatte einbringen kann, dachten vielleicht nicht daran, dass es Sünde sein könnte, nichts zu tun. Aber ihnen war klar, dass etwas geschehen musste, um eine Änderung des Stammzellgesetzes oder ein Aufweichen des Embryonenschutzes in Deutschland vielleicht noch zu verhindern. Tatenloses Zusehen wäre eben vielleicht doch Sünde gewesen.

Wie erfolgreich adulte Stammzelltherapie sein kann, zeigen wir daher in diesem Lebenszeichen und lassen zudem Prominente zu Wort kommen.

Dabei hat uns dieses Jahr auch die Diskussion um Krippenplätze beschäftigt und so manches Gemüt erhitzt. Die Bundesregierung hat, statt stärkerer Förderung der Familie, heftig daran gearbeitet, diese Keimzelle der Gesellschaft weiter zu zerstören.

Und jetzt – in der Adventszeit und Vorbereitung auf Weihnachten – beschäftigt uns nur eine Krippe – eine ganz besondere. Die, in welche Jesus vor mehr als 2000 Jahren gelegt wurde. Garantiert nicht staatlich finanziert, aber garantiert umfassen von der Liebe beider Eltern. Maria war eine Mutter, die sich ganz um ihren Sohn kümmern konnte, denn Josef sicherte den Lebensunterhalt.

Heute werden jedoch immer mehr Frauen allein gelassen – erst mit der Entscheidung, dann mit ihrem Kind. Wir von der ALfA sehen immer wieder ärmliche Verhältnisse, in die Kinder hineingeboren werden. Da fehlt es an allem und das »Tagebuch eines Lebensrechtlers« soll Ihnen diese Arbeit der ALfA ein wenig näher bringen.

Arbeit, die dafür sorgt, dass hunderte Augenpaare in diesem Jahr geborener Kinder an Weihnachten mit ihrem Glanz die Mutter oder den Vater erfreuen – vielleicht auch mit ein wenig Geschrei die adventliche oder weihnachtliche Beschaulichkeit stören – aber das Leben ist es wert. Wie Kinder gerettet werden, zeigt daher auch dieses LebensZeichen – das Ja zum Kind ist möglich, wenn jemand da ist, der zuhört und nicht locker lässt – selbst bei Vergewaltigung wie bei Nina.

Egal ob im frühesten Stadium der Entwicklung oder am natürlichen Lebensende – die ALfA wird weiterhin dem Recht auf Leben eine Stimme geben – und sie wird weiterhin Müttern in Konfliktsituationen ein Leben und Perspektiven mit ihren Kindern aufzeigen. Das geht nur mit Ihrer Hilfe – sei es durch eine Spende, einen Leserbrief an Ihre Zeitung oder durch Ihr Gebet.

In diesem Sinn wünscht Ihnen allen einen besinnlichen Advent, ein gnadenreiches Weihnachtsfest und ein gesegnetes Neues Jahr 2008

Ihre



Claudia Kaminski



Dr. Claudia Kaminski

Impressum

Aktion Lebensrecht für Alle (ALfA) e. V.
Ottmarsgäßchen 8, 86152 Augsburg

Telefon 0821 / 51 20 31
Telefax 0821 / 15 64 07
Internet www.alfa-ev.de
E-Mail lebenszeichen@alfa-ev.de

Redaktion

Monika und Reinhold Eichinger
Alexandra Linder, M.A.
Dr. Claudia Kaminski (V.i.S.d.P.)

Satz & Layout

Rehder Medienagentur
Aachen
www.rehder-agentur.de

Druck

SDV Saarländische Druckerei und Verlag GmbH
Saarwellingen; www.sdv-saar.de
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Erscheinungsweise

vierteljährlich

**Der Bezug ist für Mitglieder im Beitrag enthalten.
Spenden sind erwünscht und steuerlich
absetzbar.**

Spendenkonto

Postbank Niederlassung München
BLZ 700 100 80
Konto 24 22 44 800

Augusta-Bank eG Raiffeisen-Volksbank Augsburg

BLZ 720 900 00
Konto 504 0 990

Fortsetzung von Seite 1

Blick etwas kalt wirkt. In kurzen Sätzen erklärt sie mir alle scheinbar zwingenden Gründe, die gegen das Austragen des angeblich »undefinierbaren Klumpen« sprechen. Schon nach fünf Minuten fordert sie erneut den Beratungsschein. Aus Sorge, sie würde das Gespräch sofort beenden, wenn ich ihr



Nora – Ja zum Leben trotz Vergewaltigung.

klarmache, dass ich keinen Schein vergebe, zögere ich das Gespräch hinaus. Ich stellte ihr immer mehr Fragen. Nina antwortet kurz und knapp, denn ich werde für sie immer unbequemer. Als sie schließlich erfährt, dass es keinen Schein gibt, reagiert sie richtig aggressiv und verschwindet sofort.

In den folgenden zwei Tagen legt sie immer auf, wenn ich versuche, sie anzurufen. Am dritten Tag nimmt Tom, ihr Freund, das Gespräch entgegen, und wir diskutieren eine halbe Stunde. Er ist genauso zur Abtreibung entschlossen wie seine Freundin. In einem kleinen Nebensatz erwähnt er ganz beiläufig den

Wohnungssuche, Patenschaft und psychologische Hilfe für Nina

Abtreibungstermin in der nächsten Woche, gerade so, als wäre es das Normalste auf der ganzen Welt. Ich frage ihn, ob ihm bewusst ist, dass er soeben den geplanten Todestag seines ersten Sohnes oder seiner ersten Tochter genannt hat. »Es ist ja nicht einmal sicher, ob es mein Kind ist!« Es ist ganz still in der Leitung. Eine Situation, in der man als Berater unschlüssig ist. Ich weiß nicht, was ich in der Anspannung sagen soll, bleibe

einfach still und warte ab. Endlich nimmt Nina den Hörer und fragt mich kurz, ob wir uns treffen könnten. Als wir ein paar Stunden später spazieren gehen, erzählt sie mir ihre ganze Geschichte. Vor einigen Wochen war sie vergewaltigt worden und nun weiß sie nicht, von wem das Kind ist. Ich sehe eine tief verzweifelte junge Frau vor mir. Mir wird klar, dass ihre Kälte und Härte beim ersten Gespräch nur eine Fassade war, um die Verzweiflung und echte Not zu verdecken. Wieder einmal wird mir bewusst, wie wichtig es ist, ganz gleich wie banal die Gründe für die Abtreibung klingen mögen, die Frauen nie zu verurteilen. Die wahren Gründe bleiben uns Beratern oft lange verborgen.

Nina ist völlig traumatisiert. Wir reden mehrere Stunden. Ich schenke ihr das Buch »Wunder des Lebens« mit den vielen Bildern von den Ungeborenen in allen Entwicklungsstadien. Ich bitte sie, einen befreundeten Gynäkologen anzurufen, um mit ihm nochmals über den Konflikt zu sprechen. Er bestimmt den möglichen Empfängnisternin. Zwar ist es wahrscheinlicher, dass der Freund der Vater ihres ungeborenen Kindes ist, aber es ist nicht sicher.

Ein weiteres Problem besteht darin, dass Nina im Studentenwohnheim lebt. Sie hat kein Geld für eine eigene Wohnung. Dieses Problem ist leicht zu lösen. Wir bieten ihr von der ALfA eine Patenschaft an, um ihr bei der Bezahlung der Mietkosten für eine eigene kleine Wohnung zu helfen. Nina hätte nie mit einer solchen Hilfe gerechnet. Ihr Misstrauen beginnt zu schwinden und sie spürt, dass wir nicht ihre Gegner sind, sondern für sie und ihr Baby sorgen. In fast jedem folgenden Gespräch erzähle ich ihr Geschichten von Babies und kleinen Kindern. Wir vermitteln sie auch an einen guten Psychologen, der ihr hilft, das Geschehene zu verarbeiten. Sie verschiebt den Abtreibungstermin. Ihre Mutter, die vom Unrecht der Abtreibung überzeugt ist, schenkt ihr die süßeste Babykleidung der Stadt.

Einige Tage später freuen wir uns riesig, als sie uns mitteilt, dass sie ihr Kind behalten wird.

Die Schwangerschaft insgesamt verläuft schwierig. Nina hat große Angst vor der Geburt und noch größere, dass ihr Freund nicht der Vater sein könnte. Was wenn... fragt sie sich immer wieder.

Heute ist die kleine Nora bereits auf der Welt – und Tom ist tatsächlich der Vater. Als ich Nina besuche, sehe ich eine strahlende Mama, die durch das Kind gereift ist. Sie sagt den wunderbaren Satz: »Mutter sein zu dürfen, ist die schönste Freude auf der ganzen Welt.«

Maria Grundberger

Aus dem Tagebuch eines ALfA-Aktiven

Wer das nicht hautnah miterlebt, kann sich keine Vorstellung von dem Elend machen.

24. September

Heute habe ich Hanja besucht. Entbindungstermin 1. Mai 2008. In der Wohnung gibt es eine Matratze, eine Decke, ein Bett für das zwölfjährige Kind, sonst nichts. Das Geschirr liegt in der Badewanne. Die Nachbarn haben sich bereits über den

Zukunftsängste. Was ist zu tun angesichts der Überfülle an Problemen? Die beiden haben noch keine Miete gezahlt. Zwar hat die Agentur für Arbeit die Übernahme der Miete in Aussicht gestellt, schriftlich haben wir aber noch nichts. Hanja arbeitet zwei Stunden täglich im Supermarkt nebenan. Ich habe mit

Stefan Brandmaier, unserem Juristen im ALfA-Vorstand, telefoniert und ihn gefragt, ob sie dem Arbeitgeber ihre Schwangerschaft mitteilen muss. Nein, muss sie nicht. Dennoch ist es fraglich, ob sie das durchhält, denn es geht ihr nicht gut. Die Behördengänge geht sie allerdings tapfer und zügig an – wenn sie denn Termine bekommt.

27. September

Ich habe bei Dr. Nolte von der Patenschaftsaktion einen Antrag gestellt und dargelegt, dass eine Küche mit Geräten, ein Bett, Sachen fürs Kinderzimmer und Wohnzimmermöbel dringend notwendig sind. Die Leute haben eben nichts. Selbst wenn wir alles bei den örtlichen Hilfsorganisationen kaufen, werden wir einen erheblichen finanziellen Aufwand

haben, um Hanja das Ja zu ihrem Kind zu erleichtern. Die Situation, in der Hanja zurzeit leben muss, ist die gleiche, die sie zur letzten Abtreibung bewogen hat. Deshalb ist Hilfe jetzt besonders dringend. Wir hoffen auf die Unterstützung der Stiftung Ja zum Leben, und ohne den unermüdlichen Einsatz der Patenschaftsaktion wären wir aufgeschmissen.

30. September

Heute habe ich Hanja und Alexander erneut besucht. Ich ahnte, dass etwas nicht in Ordnung war. Und richtig: Die Agentur für Arbeit weigert sich, die Kautions für die Wohnung in bar auszuzahlen, und hat Hanja stattdessen einen Sicherungsschein mitgegeben. Darauf will sich der Vermieter nicht einlassen, er will Bares sehen. Der Hausverwalter hat mitgeteilt, dass sie ausziehen müssen, wenn die Kautions nicht gezahlt



Hanja freut sich, durch ein Ultraschallbild ihr ungeborenes Kind kennen zu lernen.

Lärm beschwert, der aus der Wohnung dringt, weil nichts den Schall dämpft. Hanja lebt hier mit ihrem Freund Alexander. Er hat vier Kinder aus seiner ersten Beziehung. Mit 14 Jahren

Ohne den Einsatz der Patenschaftsaktion wären wir aufgeschmissen.

hat Hanja ihr erstes Kind bekommen. Jahre später lässt sie eine Abtreibung durchführen, über die sie bis heute nicht hinweggekommen ist. Nun ist sie erneut schwanger und vor der eigenen Familie in eine andere Stadt geflohen, da sie ihr das Kind wegnehmen wollte, wenn sie sich mit diesem Mann einlässt. In einem ersten Gespräch gesteht Alexander, dass ihn die gesamte Situation überfordert. Kein Geld, keine Arbeit und

wird. Hanja seufzt, sie ist es leid, immer und immer betteln zu müssen. Also werde ich morgen früh mit der ALfA-Bundesgeschäftsstelle und dem Vermieter reden und die Kautions-

Wer bringt diese Augen wieder zum Lachen?

zahlung regeln. Zu allem Überfluss hat die Agentur für Arbeit den Unterhalt in der vergangenen Woche nicht ausgezahlt, weil das Geld bei dem Amt angekommen ist, das früher für die Familie zuständig war. Das Geld wird, wenn überhaupt, erst nach Wochen eintreffen. Wovon soll die Familie bis dahin leben?

Ich lasse daher gleich Lebensmittel und 100 Euro für den neuen Monat da. Auf jeden Fall muss morgen die Suche nach

Möbeln weitergehen, für die das Geld bestimmt ist. Wenn sie es fürs Essen ausgeben, wäre das auch keine Todsünde.

Den Vater, der zwar alles weiß, aber nichts Gescheites zustande bringt, muss man stündlich zur Arbeit antreiben, sonst wird das nichts. Dabei hat er mir, als ich mich auf dem Balkon auf den Beton setzen wollte, fürsorglich eine Decke gebracht.

Hanjas zwölfjährige Tochter ist ein hübsches Mädchen mit langem Haar und traurigen Augen. Sie hat keine Freunde und scheint sehr unglücklich zu sein. Kein Wunder in dieser Atmosphäre. Wer bringt diese Augen wieder zum Lachen? Vielleicht gelingt es dem neuen Erdenbürger, den wir im Mai begrüßen werden. Wer das alles nicht hautnah miterlebt, kann sich keine Vorstellung von dem Elend machen. ◆

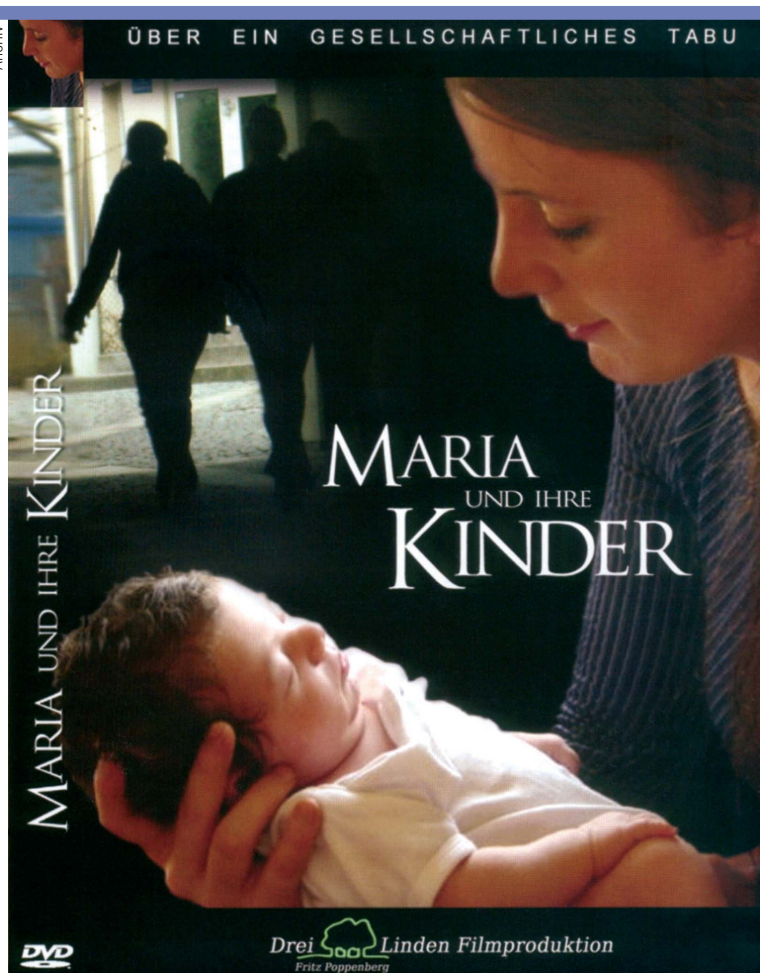
Klaus Brinkschulte

Blickpunkt

Maria und ihre Kinder

Am 22. September 2007 wurde der Dokumentarfilm »Maria und ihre Kinder« von Fritz Poppenberg in Berlin uraufgeführt. Er stellt auf zutiefst bewegende Weise die Arbeit der Hebamme Maria Grundberger dar, die vor der Abtreibungsklinik des Friedrich Andreas Stäpf abtreibungswillige Frauen und Männer mit einem maßstabsgetreuen Embryo in der Hand anspricht und versucht, sie zur Umkehr zu bewegen. Oft stößt sie auf Ablehnung, aber dennoch ist es ihr und anderen Gehsteigerberatern des Lebenszentrums München gelungen – oft unter Einsatz aller ihrer Kräfte –, hunderte von Kindern vor einer Abtreibung zu retten: durch einfühlsame und liebevolle Beratung, durch finanzielle und materielle Unterstützung – auch der Aktion Lebensrecht für Alle – und durch intensive, oft monatelange Betreuung. Der Film macht beklemmend deutlich, wie häufig Mütter, die abgetrieben haben, unter schweren körperlichen und seelischen Qualen zu leiden haben, und wie wenig die Gesellschaft und unser Rechtsstaat für diese grausamen Menschenrechtsverletzungen sensibilisiert ist.

Wir sehen eine Mutter, die mit Tränen in den Augen feststellt, dass ihr abgetriebenes Kind der Mensch ist, der in dieser Welt fehlt. Wir sehen eine andere Mutter, die Freudentränen vergießt, im Nachhinein überglücklich ihren geretteten Sohn im Arm hält, den sie täglich um Verzeihung bittet. Wir sehen einen verzweifelt Vater, dem gerichtlich untersagt wurde, Kontakt mit der Mutter seines Kindes, das abgetrieben werden soll – und dann auch wird – aufzunehmen. Wir sehen einen ehemaligen Abtreibungsarzt aus Belgrad, der von Albträumen gequält wird, seitdem er erkannt hat, dass er Menschen tötete. Er wird zum Abtreibungs-



Der sehenswerte Film zeigt, was einfühlsame Beratung vermag.

gegner, wird von seinem Berufsstand zur Unperson erklärt und lebt seither weitgehend isoliert.

Bestellung des Dokumentarfilms: Drei Linden Film, Württembergallee 26, 14052 Berlin, www.dreilindenfilm.de, Tel. 030-30810740, als VHS: EUR 18,95, als DVD: EUR 21,95, zzgl. Versandkosten von EUR 2,00

Bei Anruf Heilung?

Heilungserwartung und heutige Möglichkeiten in der Stammzellforschung – eine wahre Geschichte

Anruf bei einem berühmten Stammzellforscher in Bonn: Ein guter Freund hatte einen Herzinfarkt. »Sie forschen doch mit Stammzellen. Sicher können Sie etwas für ihn tun – ihm helfen? Das Infarktareal ist relativ groß.« Ein bedauerndes »Nein, ich kann leider noch nichts für ihn tun« wäre wohl die Antwort. Oder ein verzweifelter Anruf bei dem nächsten Stammzellforscher in Münster: »Mein Vater leidet am diabetischen Fußsyndrom, die Wunden heilen seit mehreren Monaten nicht. Können Sie nicht schon jetzt helfen? Mit Stammzellen?«

Ach, die Stammzelllinien mit denen Sie forschen, sind verunreinigt? Für die Forschung eigentlich nicht brauchbar? Sie benötigen frisches Forschungsmaterial aus menschlichen Embryonen? Was soll das heißen, Sie befinden sich noch in der Grundlagenforschung? Wie unangenehm, ich benötige doch jetzt Hilfe. Und die Sache mit der Ausartung in Krebszellen beim Patienten haben Sie sowieso noch nicht im Griff, ebensowenig wie die Abstoßungsreaktion? Wann soll ich dann wieder anrufen? In zehn bis zwanzig Jahren? Das kann doch nicht Ihr Ernst sein.« Alle reden doch über die Möglichkeiten und das Potenzial von Stammzellen. Das ist doch so wichtig! Fragen über Fragen. Ich hätte die beiden Forscher auch noch fragen sollen, wie viel Gelder sie für ihre Forschung bekommen.

Wissenschaftlicher Dienst des Bundestages: Jahrzehnte bis zur Anwendung

Dann erinnere ich mich dunkel an das Papier des wissenschaftlichen Dienstes des Bundestages zu Beginn des Jahres. Da stand das ja eigentlich alles drin: dass die Forschung mit humanen embryonalen Stammzellen noch nicht so weit ist, dass es noch Jahrzehnte dauern kann, bis es Ergebnisse gibt, die für klinische Anwendungen geeignet sind. Ich bedanke mich nachdenklich für das Gespräch und lege auf.

Szenenwechsel: Berlin im Frühjahr 2007. Bei der Veranstaltung geht es um adulte Stammzellforschung, deren Möglichkeiten. Ein Professor aus Düsseldorf berichtet, was man am Herzen schon alles erreichen kann, bei Patienten nach Herzinfarkt. Verbesserte Durchblutung, verbesserte Herzfunktion, subjektiv und objektiv verbessertes Lebensgefühl, bessere Belastbarkeit. Er bezeichnet die menschlichen adulten Stammzellen als außerordentlich fähig. Ich horche auf. Der Arzt meines Vaters hatte mir am Vortag ausrichten lassen: Die Wunden am diabetischen Fuß Ihres Vaters heilen nicht, wir müssen uns eine neue Therapie überlegen für die Durchblutung – so geht

das nicht weiter. Adulte Stammzellen heilen also schon. Wissen, wo sie am Herzen reparieren müssen. Ich frage den Professor, ob da nicht beim diabetischen Fuß, bei Gangrän und offenen Wunden auch etwas zu machen sei mit adulten Stammzellen.



Ethisch heilen: Adulte Stammzellen in Kultur

Der Forscher, ganz Arzt, ist sofort sehr aufmerksam, lässt sich den Fall schildern und sagt: »Stellen Sie mir Ihren Vater vor, kommen Sie mit ihm in meine Sprechstunde.« Schon am nächsten Tag informiere ich den behandelnden Arzt, der auf eine solche Möglichkeit auch nicht gekommen wäre und eher an eine Gefäßoperation dachte. »Adulte Stammzellen? Von Ihrem Vater?« Aber er meint: »Wir müssen jetzt alles versuchen, meinetwegen auch das. Zu verlieren haben wir nichts, denn der kleine Zeh, der besonders betroffen ist, kann nur besser werden.« Kurz darauf steht der Termin für die Stammzelltherapie fest. Aber der Zustand des Fußes verschlimmert sich durch eine massive Entzündung dramatisch, sodass der Termin auf meine Bitte noch vorverlegt wird.

Drohende Amputation am Vorfuß

Am Vortag vor der Einlieferung heißt es dann vom behandelnden Arzt: Der Zeh, um den es geht, müsse amputiert werden. Deprimiert fahre ich meinen Vater trotzdem nach Düsseldorf. Der 80jährige, dessen Herz schon mehrfach einfach ausgesetzt hat, soll auch einen Herzkatheter erhalten. Als ich vom schlechten Zustand des Fußes berichte, zuckt der Stationsarzt die Schultern: »Wir machen es trotzdem, wir wissen, dass

die adulten Stammzellen gegen die Entzündung wirken und die Durchblutung fördern. Es kann nur helfen.«

Mein Vater nimmt die Strapazen gelassen auf sich. 8 Uhr: Stammzellentnahme aus seinem Beckenkamm und anschließende Aufbereitung im Labor, 10 Uhr: Herzkatheter mit Stent-Einlage, 14 Uhr: Einspritzen seiner eigenen Stammzellen in die rechte Beinarterie. Ich sehe die Wunden am Tag darauf und denke: Das wird nichts mehr. Aber die Stammzellen aus dem Knochenmark meines Vaters wussten, was zu tun ist. Jetzt, fünf Monate nach der Therapie, ist von Amputation keine Rede mehr. Die Wunden schließen sich langsam – bei Anruf Heilung. ◆

Elisabeth Steinmann

Standpunkt



Prinz Philip von Preußen

»In der Stammzellendebatte wird nicht immer mit offenen Karten gespielt. Es ist unverantwortlich, leidenden und kranken Menschen Hoffnungen einzupflanzen, die frei erfunden sind und auf der Tötung von bereits vorhandenen noch nicht geborenen Menschen beruhen. Warum verschweigen so viele Befürworter der embryonalen Stammzellenforschung, dass es längst hervorragende und bewiesene wirkliche Erfolge mit adulten Stammzellen gibt? Diese können übrigens gewonnen werden, ohne sich dabei schuldig zu machen.«

Prinz Philip von Preußen

Standpunkt



Johannes Freiherr Heereman

adulten Stammzellen hat sie schon gebracht. Hier wird übrigens nicht getötet, um zu heilen, sondern nur geheilt. Bewiesenermaßen.«

Johannes Freiherr Heereman

Geschäftsführender Präsident des Malteser Hilfsdienstes e.V.

»Ich weiß aus langer Erfahrung, wie wichtig Hilfe und Hoffnung für Menschen sind. Aber wer von Hilfe redet, muss sie auch tatsächlich anbieten können. Alles andere wäre unverantwortliches Spiel. Genau das passiert seit Jahren, wenn so getan wird, als könne die Forschung mit embryonalen Stammzellen ganz neue Heilungserfolge garantieren. Geradezu systematisch wird dabei ausgeblendet, dass dafür getötet werden muss. Heilen durch Töten? Und Töten für eine Hoffnung, die nicht trägt? Wer hier nicht aufpasst, zerstört letztlich jede Hoffnung. Ich plädiere für wirkliche Hilfe. Die Forschung mit

► Kurz gemeldet

Herzlichen Dank!

Wir danken Ihnen allen von Herzen für Ihre Unterstützung im vergangenen Jahr – sei es durch Spenden oder Patenschaften. Sie ermöglichen es der ALfA, Hilfeleistungen und Öffentlichkeitsarbeit zu erweitern. Auch manches Lob erreichte uns – und motiviert dazu, im Einsatz für das Leben nicht nachzulassen. Erwähnen möchten wir auch die Vermächtnisse, mit denen uns Mitglieder bedacht haben. Erbschaften sind für gemeinnützige Organisationen ein heikles Thema. Die ALfA spricht dieses Thema daher selten an. Indes: Durch ein Vermächtnis hat man über seinen Tod hinaus die Möglichkeit, Zukunft mit zu gestalten und Gutes zu bewirken.

Für Fragen stehen wir gern zur Verfügung!
Ihre ALfA



Pakt fürs Leben: Astrid Kleibring, zweite Vorsitzende der Caritaskonferenz, und Monika Friederich, Vorsitzende von ALfA Nord

ALfA wird in die Caritaskonferenz aufgenommen

Ein Netzwerk steht Hilfesuchenden zur Seite

In unserer Gemeinde war die Hauptaufgabe der Caritas bisher, sich den älteren Menschen zuzuwenden. Da sich jedoch viele Caritashelfer zur Ruhe setzten, entstand eine neue junge Caritas, deren Vorsitzender, Herr Schwarzkopf, eine Caritaskonferenz gründete. Er war der Auffassung, dass die Caritas auch für junge Frauen und Familien da sein sollte, beispielsweise für Alleinerziehende, für Familien mit behinderten Angehörigen oder für Frauen im Schwangerschaftskonflikt. Und er entdeckte unsere ALfA-Gruppe, die, wenn auch überkonfessionell, aber doch deutlich christlich orientiert ist. Warum sollten wir nicht in die Caritaskonferenz berufen werden? Gesagt, getan. So durften wir der sich neu gruppierenden Caritas die ALfA-Arbeit vorstellen und wurden mit großer Mehrheit in die Konferenz aufgenommen. Jetzt werden Ideen, die die ALfA nicht alleine umsetzen kann, von der Caritas mitgetragen. Andererseits können Probleme, die in den Aufgabenbereich der ALfA fallen, an uns herangetragen werden. So entsteht ein Netzwerk, das wirkungsvoll Hilfesuchenden zur Seite stehen kann. Zwei unserer Ideen sollen sich in naher Zukunft verwirklichen. Erstens wünschen wir uns eine größere Kleiderkammer. Zweitens gründen wir eine Selbsthilfegruppe für Frauen nach Abtreibung. Auch die »Windelpatenschaft« für eine 16jährige Mutter hat der Finanzausschuss der Caritas bereits genehmigt: Das Mädchen bekommt alle Windeln von der Caritas. Ein guter Anfang.

Monika und Clemens Friederich, Vorsitzende von ALfA Tornesch,
www.alfa-nord.de.vu

Große Resonanz

Mit unserem ALfA-Stand waren wir auf dem Messengelände »Welt der Familie« in Saarbrücken. Wir stießen auf große Resonanz, gerade bei den Jüngeren. Und es waren nicht wenige, die sich für unsere Arbeit bedankten. Mittlerweile gehen die Embryonenmodelle nicht nur in die Hände von Jugendlichen / Kindern, sondern werden von Großeltern für ihre junge Verwandtschaft mitgenommen.

Dr. M. Overdick-Gulden

ARCHIV

► Kurz gemeldet



© N. SCHMITZ / PIXELIO

Bewies Stärke und hielt sich am Leben fest.

Starke Mädchen

Ganz schön neugierig auf unsere Welt erwies sich die kleine Kimberly, als sie im März in der 25. Woche ihres Lebens in Gießen mit 300 Gramm geboren wurde. Sie hat jetzt nach Angaben ihrer Ärzte ein Körpergewicht von 2,2 Kilogramm erreicht und konnte ohne die gefürchteten Komplikationen einer Hirnblutung oder Infektion des Herzzentrums verlassen. Am Baptist Children's Hospital in Miami hatte es ihr im Februar ein Mädchen nach 25 Wochen und 1 Tag buchstäblich vorgelebt: das bislang jüngste »Frühchen der Welt« wog 284 Gramm und war ganze 24,1 Zentimeter groß. Beide haben die Schulmedizin belehrt: bislang sah diese erst von der 25. Woche an eine Überlebenschance für Kinder. Eltern, Ärzten und Pflegerinnen ist also weiter viel Vertrauen in das Wunder des Lebens zu wünschen!

Dr. M. Overdick-Gulden